

B KULTURWISSENSCHAFTEN

Heimat

- 11-4 ***Zwischen Emotion und Kalkül*** : "Heimat" als Argument im Prozess der Moderne / Manfred Seifert (Hg.). - [Leipzig] : Leipziger Universitätsverlag, 2010. - 242 S. : Ill. ; 24 cm. - (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde ; 35). - ISBN 978-3-86583-508-6 : EUR 44.00
[#1582]

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer Tagung, die am 27./28. März 2008 an der TU Dresden vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde abgehalten wurde, wobei die hundertste Gründung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz im Jahr 1908 als Anlaß für die Beschäftigung mit dem Thema Heimat „als Argument im Prozess der Moderne“ genommen wurde. Dabei wurde in insgesamt 18 Vorträgen¹ ein überaus vielschichtiges Bild des Begriffes Heimat gezeichnet, wobei die Tagung in drei Sektionen aufgeteilt wurde: Im ersten Teil ging es dabei um die Frage nach *Historischen Entwicklungslinien*: Hierbei sollte herausgearbeitet werden, wie sich am Ausgang des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts ein modernes Heimatbewußtsein herausgebildet hat.

Erwähnenswert erscheint unter den Beiträgen der ersten Sektion insbesondere der Aufsatz von Silke Göttisch-Elten, die der Frage nachgeht, warum bei vielen Menschen eine derart starke Identifikation mit ihrem jeweiligen Heimatkreis vorherrscht, obwohl es sich bei den Kreisen um nichts weiter als häufig willkürlich von den Verwaltungen im 19. Jahrhundert geschaffene administrative Einheiten handelt. Gleichwohl aber stieß in Schleswig-Holstein, wie die Autorin aufzeigt, im Jahr 2007 der Vorschlag, die Kreis-kennzeichnung bei den KFZ-Kennzeichen abzuschaffen auf massive Widerstände, genauso wie die Kreisreform der siebziger Jahre der Gegenstand intensiver Diskussionen war. An Hand dreier Beispiele zeigt die Autorin im folgenden, wie von der Geschichtsschreibung seit der späten Mitte des 19. Jahrhunderts den Kreisen eine Identität gegeben wurde, die offenbar eine überaus lang wirkende Prägung im Selbstverständnis der Bevölkerung hinterlassen hat. Zunächst einmal sind es Kulturinventare, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wie die Autorin sich ausdrückt, als Kreisinventare geschaffen wurden. Dies bedeutet konkret: Im Jahr 1870 erschien der erste Band der deutschen Denkmälerinventarisierung und zwar für die preußische Provinz Hessen-Nassau, wobei die hierin vorgestellten Kulturgüter wieder nach Kreisen beschreiben wurden. Dieses Gliederungsprinzip war schulbildend für den Gymnasiallehrer Richard Haupt, der ab 1882 ganz Schleswig-Holstein bereiste und die Kulturgüter des Landes wiederum nach

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1007247924/04>

Kreisen inventarisierte²: „Mit der nach Kreisen vorgenommenen Zuordnung der Denkmäler, der jeweils vorangestellten kulturhistorischen Einleitung zur Natur, Geschichte und Kultur der Kreise und dem für die damalige Zeit erstaunlich weiten Denkmalbegriff, hat er [Haupt] zugleich den Landkreisen ein kulturelles Inventar zugewiesen, das den neu geschaffenen Verwaltungseinheiten eine historisch gewachsene Identität einschrieb“ (S. 77).

Stärker aber noch als die Kulturgüterinventare prägten die Kreiskalender wie auch die Heimatbücher, die um die Jahrhundertwende bzw. in der Weimarer Zeit entstanden, das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl auf der Kreisebene. Die Kreiskalender bedeuteten nach der Autorin eine Antwort auf die von den Sozialdemokraten herausgegebenen Kalender: definierten letztere Kalender die Leserschaft von ihrer Standeszugehörigkeit her, so sollte dem durch den Kreiskalender eine regionale Identität entgegengesetzt werden. Daher fanden in den Kreiskalendern nicht nur Notizen zu Kultur und Geschichte des Kreises Eingang, sondern auch Erwähnungen von verdienten Bürgern des Kreises, die Auszeichnungen erhielten oder aber Jubiläen feiern konnten usw. Alle Bewohner des Kreises, so wurde suggeriert, bildeten eine große Gemeinschaft und waren durch ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl miteinander verbunden.

Ein letzter Faktor zur Stärkung der Kreisidentität bildeten schließlich die in den 1920er Jahren herausgegebenen Heimatbücher, die insbesondere für den Heimat- und Sachkundeunterricht in der Regel von Volksschullehrern verfaßt wurden. Sah man in der fehlenden Heimatliebe in der Weimarer Zeit einen zentralen Grund für die Niederlage im Ersten Weltkrieg, so sollte diesem Defizit durch die bewußte Stärkung des Heimatgefühls im Unterricht entgegengetreten werden, wobei Heimat stets den jeweiligen Kreis umschloß, dessen Geschichte in den Heimatbüchern dargestellt wurde. Bemerkenswert ist dabei, wie stark eine Kontinuität der Kreisgeschichte vorausgesetzt wurde und in klarer Abgrenzung zu den jeweiligen Nachbarkreisen eine Geschichte des Kreises von der Steinzeit bis zur Gegenwart geboten wurde. Gerade diese Tradition der Heimatgeschichtsschreibung hat sich freilich fortgesetzt und lebt in Kreisgeschichtsbüchern, auf die Ebene des Kreises bezogenen Heimat- und Geschichtsvereinen ... usw. bis heute fort.

Wandte sich die dritte Sektion der Frage nach *Ortsbezogenheit in der Spätmoderne* zu, so verdient aus Sicht des Rezensenten insbesondere die zweite Sektion ein tiefer greifendes Interesse, stehen doch hier spezifisch *Ostdeutsche Befunde* im Zentrum der Tagung. Dabei beschäftigen sich die hier abgedruckten Beiträge sowohl mit der Frage nach dem Umgang mit Heimat in Diktaturen, zunächst in den Zeiten des Dritten Reiches und schließlich in der DDR, um sich abschließend der Frage nach dem Umgang mit Heimat in den ja durch schwere wirtschaftliche Krisen gekennzeichneten neuen Ländern zuzuwenden. Hierbei sind vor allem die Beiträge von Peter Hörz und Marcus Richter sowie von Michael Sperber schöne Beispiele für die Suche nach Lösungsstrategien und die Frage nach einem Heimatbe-

² **Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein mit Ausnahme des Kreises Herzogtum Lauenburg** / Richard Haupt. - 1886 - 1899.

wußtsein in Regionen, die sich mit einem tiefgreifenden Strukturwandel auseinandersetzen haben.

Peter Hörz und Marcus Richter stellen in ihrem Beitrag *Wohlkalkuliertes Heimweh* ein Projekt der Stadt Magdeburg vor, mit dessen Hilfe die Gemeinde die immer stärkere Abwanderung insbesondere junger Menschen aus Sachsen-Anhalt, ja dem Osten insgesamt, in die westdeutschen Länder wie auch in andere EU-Staaten stoppen möchten. So erhielt in den Jahren 2005/2006 jeder, der sich in der Stadt abmeldete, eine sogenannte Heimatschachtel in Form einiger kleiner Präsente und Erinnerungsstücke, mit deren Hilfe die Bindung an die alte Heimatstadt gestärkt werden sollte. Zugleich sollte auf diese Art und Weise die Grundlage oder besser die Einladung für eine spätere Rückkehr nach Magdeburg geschaffen bzw. überbracht werden. Tatsächlich, so zeigen Hörz und Richter, leidet der Osten seit der Wiedervereinigung an einem förmlichen Exodus; in den knapp zwanzig Jahren seit der Wiedervereinigung haben über zwei Millionen Menschen den neuen Bundesländern den Rücken gekehrt, davon allein 60.000 aus Magdeburg. Die Gründe für diese erhebliche Binnenmigration liegen auf der Hand. Schon allein die wirtschaftliche Entwicklung und die damit einhergehenden sozialen Standards spielen eine maßgebliche Rolle für den Auszug aus dem Osten. Freilich hat dieser Auszug gravierende Folgen für die Daheimgebliebenen, bei denen es sich häufig nur um die ganz Alten oder ganz Jungen handelt, die bei immer geringer werdender Bevölkerung mit einer immer schlechteren sozialen wie verkehrstechnischen Infrastruktur zurechtkommen müssen, was wiederum Investoren abschreckt: kurz es entsteht eine Abwärtsspirale, die letztlich zur Entvölkerung breiter Landstriche führt. Die beiden Autoren stellen nun eine ganze Reihe von Forschungsprojekten vor, deren Ziel es in letzter Konsequenz ist, an das Heimatgefühl der Abwanderer zu appellieren, ja ein Heimatbewußtsein, eine eigene Ostidentität zu schaffen, mit dem Ziel, die Rückkehrbereitschaft der Abwanderer zu stärken. Jedoch wird der Nutzen dieser Projekte von den Autoren in vielerlei Hinsicht in Frage gestellt, denn tatsächlich herrscht bei vielen Ostdeutschen, die in erster Linie aus beruflichen Gründen in den Westen abgewandert sind, eine enge soziale Verbundenheit mit ihrer Heimat: „Im Westen fremd und vor allem auf ihre Erwerbstätigkeit konzentriert, gerät der Osten in der Vorstellungswelt der Binnenmigranten zu jenem Raum, der – bei allen inneren Unterschieden – auf Grund kollektiv geteilten Wissens und gemeinsamer Erfahrungshorizonte ein Gefühl sozialer und kultureller Nähe vermittelt“ (S.150). So fühlen sich viele Binnenmigranten aus den neuen Ländern im Westen unverstanden und kehren regelmäßig, sei es an den Wochenenden, an Feiertagen oder während der Ferien, zu ihrer Familie, Freunden und Bekannten zurück. Genauso wie Oststammtische oder aber auch der Genuß von „Ostlebensmitteln“ in der Fremde zum Ritual werden, mit dessen Hilfe ein Nichtverstandenwerden in der Fremde überwunden oder doch leichter erträglich gemacht werden kann. Tatsächlich, so die Folgerung der beiden Autoren, fehlt es den aus dem Osten abgewanderten Menschen nicht an Heimatgefühl, an das seitens der Länder und Gemeinden im Osten mit Unterstützung von wissenschaftlichem Sachverstand ap-

pelliert wird, es sind eben schlicht die wirtschaftlichen Grundlagen, die fehlen. Wer die Menschen im Osten halten wolle, dem müsse es nicht darum gehen, das Heimatgefühl zu stärken, denn dies ist vorhanden, der müsse vielmehr die wirtschaftliche Absicherung der Menschen sicherstellen. – Insofern sehen es die Autoren als bezeichnend an, daß gerade der ehemalige thüringische Ministerpräsident Dieter Althaus, ein CDU-Politiker (!), den Gedanken eines bedingungslosen Grundeinkommens propagiert hat, um auf diese Weise die Grundlage für eine Rückkehr in die Heimat Ost zu schaffen. Michael Sperber beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Situation in der Region Niederlausitz. Dabei zeigt er, daß diese Region ursprünglich peripher war und erst mit Einsetzen des Braunkohletagebaus ihren Charakter grundlegend wandelte. Dieser Industrialisierungsprozeß wurde freilich unter den Vorgaben der sozialistischen Planwirtschaft in der DDR nochmals verstärkt. Beispielsweise entstand aus vormals fünf eigenständigen Dörfern die Stadt Lauchhammer, in der elftausend Arbeiter neu angesiedelt wurden und zugleich eine in der DDR als vorbildlich angesehene Braunkohlekokerei aufgebaut wurde. Auf diesen verschärften Industrialisierungsprozeß folgten 1990 der rasche wirtschaftliche Zusammenbruch und damit einhergehend auch eine Mentalitätskrise. Das gesamte Selbstverständnis der Menschen in Lauchhammer war bis zur Wende geprägt durch die Tätigkeit im Betrieb mit dem klaren System von Befehl und Gehorsam, der klaren Unterordnung unter die Vorgaben des Regimes: In diesem waren die Arbeiter ausgezeichnet durch besonders harte Arbeitsbedingungen, wodurch sie allerdings gleichzeitig als vorbildlich galten, weshalb in Lauchhammer verhältnismäßig gut entlohnt wurde und hohe soziale Standards geboten wurden. Dieses Selbstbewußtsein und die Identifikation mit der Arbeit beim Braunkohletagebau ging zusammen mit der wirtschaftlichen Krise verloren. Stattdessen war bzw. ist die Region als strukturschwach mit einer Arbeitslosenquote von 25 % ausgewiesen. Innerhalb der Bevölkerung, so zeigt Sperber, kam es zu einer Zweiteilung, wobei die Mehrheit der Bevölkerung sich zurückgezogen hat, politisch desinteressiert und inaktiv ist und sehr stark in alten Handlungsmustern steckengeblieben ist. Ja man setzt sich selbst erneut an die Peripherie, pflegt nur wenig Sozialkontakte, ergeht sich in Lethargie und „wurstelt sich so durch“. Dagegen gibt es eine kleine Gruppe von Modernisierern, deren Ziel es ist, „die Handlungsspielräume und Existenzbedingungen in der Region (zu verbessern)“, wobei „aus der Region heraus Anstrengungen unternommen und neue Problemdefinitionen, Lösungsansätze und Handlungsformen gesucht und entwickelt werden“ sollen (S. 166). Der Gegensatz zwischen der ersten größeren Gruppe, die in weitgehender Lethargie verharrt, und den „Modernisierern“ kommt nicht zuletzt in Auseinandersetzungen um die zukünftige Ausgestaltung der vormaligen Braunkohlenutzungsflächen zum Ausdruck. Die lethargische Mehrheit beschränkt sich darauf, die Braunkohlegruben zuzuschütten und diese unter formal korrekten Aspekten zu renaturieren, um etwaigen ökologischen Folgeschäden entgegenzuwirken. Dagegen möchte die aktive Minderheit, die zu den Initia-

toren der Internationalen Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land³ gehört, eine ganz neue Sicht auf die Region südliche Lausitz entwerfen. Man möchte diese „als eine attraktive Region für Touristen ... entwickeln, und dem selbstgenügsamen Heimatverständnis des zurückgezogenen Milieus“ entgegenwirken (S. 169). Die IBA möchte „einen öffentlichen Diskurs über den regionalen Strukturwandel anstoßen bzw. vorantreiben“ – dabei soll „eine Situation der organisierten Fremdheit“ (S. 170) entstehen. Zusammen mit Fremden, mit Touristen, soll ein neuer Blick auf die Region geworfen werden. Dies kann in mehrfacher Hinsicht geschehen: Sowohl durch die Kreation einer neuen regionalen Küche, die sich nicht auf kräftig, groß und billig bei Speisen beschränkt, sondern sich als eine „raffiniert einfache Regionalküche, getragen von ausgeprägtem Qualitätsbewußtsein sowie einem ausgeprägten Begriff von Eigengeschmack“ (S. 170) präsentiert. – Und natürlich soll auch die Braunkohlelandschaft den Fremden wie den Einheimischen neu vorgestellt werden, aber nicht mit klassischen Führungen, sondern gleichsam mit Erlebnisführungen, bei denen den Touristen beispielsweise besondere Utensilien gereicht werden, wie spezielle Brillen, die den Blick auf interessante Details der Geschichte des Braunkohleabbaus lenken: Hierdurch soll der Auswärtige zum Nachfragen angeregt werden, wogegen dem Einheimischen ein neuer Blick auf seine vertraute Realität eröffnet wird. Dieser soll zum Erzählen seiner erlebten Vergangenheit angeregt werden und damit die Brücke zum auswärtigen Gast schlagen, so daß die eigene Vergangenheit verarbeitet wird, ein neues Selbstbewußtsein entsteht und zugleich das Tor zu einer touristischen Nutzung der Landschaft aufgestoßen wird.

Abschließend läßt sich festhalten: Der Band bietet einen lesenswerten Blick auf die Wandlungen des Heimatgedankens und auch auf die Instrumentalisierung des Heimatgedankens von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

³ Unter den aus diesem Anlaß erschienenen zahlreichen Publikationen vgl. die beiden folgenden: **Neue Landschaft Lausitz** : Katalog 2010 = New landscape Lusatia / Internationale Bauausstellung Fürst-Pückler-Land 2000 - 2010 (Hrsg.) [Red. Gesamtleitung: Katja Sophia Wolf. Übers.: Michael Robinson]. - Berlin : Jovis-Verlag, 2010. - 304 S. : zahlr. Ill. ; 25 cm + 1 Kt.-Beil. (1 Bl.). - ISBN 978-3-86859-042-5 : EUR 19.80 [#1103]. - **Bergbau-Folge-Landschaft** : Konferenzdokumentation : [Internationale Konferenz "Chance: Bergbau-Folge-Landschaft" ; September 2009 ; IBA-SEE] = Post-mining landscape / Internationale Bauausstellung Fürst-Pückler-Land 2000 - 2010 (Hrsg.) [Konzept und Gesamtleitung: Brigitte Scholz. Red.: Oliver G. Hamm ...]. - Berlin : Jovis-Verlag, 2010. - 240 S. : Ill., graph. Darst., Kt. ; 24 x 17 cm. - ISBN 978-3-86859-043-2 : EUR 19.80 [#1104]. - Rez: **IFB 10-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz324026943rez-1.pdf>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz333520300rez-1.pdf>